

# **Bäuerliches Brotbacken in Alt-Meilen : ein Ausschnitt aus den Tonaufnahmen der Ortsmundart von Meilen mit sprachlichen und sachlichen Erläuterungen**

Autor(en): **Trüb, Rudolf / Brunner, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatbuch Meilen**

Band (Jahr): **3 (1962)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-953724>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## BÄUERLICHES BROTTACKEN IN ALT-MEILEN

Ein Ausschnitt aus den Tonaufnahmen der Ortsmundart von Meilen  
mit sprachlichen und sachlichen Erläuterungen

*Von Dr. Rudolf Trüb und Dr. Rudolf Brunner*

### *Ueber die Tonaufnahmen der Meilener Mundart*

Im Herbst 1943 führte Dr. Konrad Lobeck, jetzt Thalwil, in Meilen eine Mundartaufnahme mit schriftlicher Fixierung für den «Sprachatlas der deutschen Schweiz» durch.

Der Sprachatlas der deutschen Schweiz, das sprachgeographische Sammelwerk der schweizerdeutschen Mundarten (herausgegeben von Prof. Dr. Rudolf Hotzenköcherle, Zürich), beruht auf direkten Aufnahmen, die von 1939 bis 1958 an 573 Orten der deutschen Schweiz stattgefunden haben. Sprachwissenschaftlich ausgebildete Sammler oder «Exploratoren» stellten an jedem einzelnen Ort an sorgfältig ausgewählte alteinheimische Gewährspersonen rund 2500 Wort-, Satz- und Sachfragen auf Grund eines systematischen «Fragebuches» und hielten die Antworten der Gewährsleute in phonetischer Schrift und die damit bezeichneten Dinge durch Beschreibung, Skizze oder Foto fest. Dieses sehr reiche und genaue Material ist soeben in einem ersten Kartenband ausgewertet worden (Verlag Francke, Bern 1962).

Die beiden Gewährspersonen der Sprachatlasaufnahme von Meilen waren Herr Jakob Widmer-Steiger, Halten, und Frau Emilie Sennhauser-Wunderli, Schwabach, 1873–1957. Für ergänzende Angaben wurde Herr Jakob Steiger, Burg, beigezogen. Für die in einer Seemundart wichtigen Ausdrücke der Fischerei und der Schiffahrt fand der Explorator einen vorzüglichen Auskunftgeber in der Person von Herrn Henri Wunderli-Heusser, zum Seegarten, 1869–1960.

Jeder Mundartforscher erfährt bei seiner Sammeltätigkeit, dass selbst die allerbeste schriftliche Aufzeichnung den lebendigen Gehörseindruck nur unvollkommen wiederzugeben vermag. Dies gilt besonders für den charakteristischen Tonfall unserer Mundarten und für den persönlichen Stimmklang der Gewährspersonen.

Was beim Sprachatlas nur auf dem Papier steht, sollte nun auch *hörbar* gemacht werden.

Deshalb wandte sich Prof. Hotzenköcherle bald nach dem Beginn der Materialsammlung an Prof. Dr. Eugen Dieth (1893–1956) mit der

Bitte, er möge ihm mit dem Phonogrammarchiv der Universität Zürich bei dieser zweiten Aufgabe helfen: Von den wichtigsten Mundarttypen sollten für den Sprachatlas auch noch Tonaufnahmen (sogenannte «Phonogramme») hergestellt werden.

Das Phonogrammarchiv übernahm gerne diese dankbare Sonderaufgabe, und noch während des Krieges wurden rund zehn Dialektplatten im Appenzellerland und im St. Gallischen aufgenommen: an bestimmten Atlaspunkten wurden geeignete Sprecher, nach Möglichkeit die Gewährsleute der Atlaserhebungen selber, für eine Phonogramm-Aufnahme ausgewählt und vom Explorator zur Abfassung eines zusammenhängenden Textes veranlasst. Diesen Text hielt nachher das Phonogrammarchiv auf einer Schallplatte fest.

Um den *Vergleich* zwischen den einzelnen Dialekten zu erleichtern, wurde in den folgenden Jahren der *gleiche* Text (nämlich das «Gespräch am Neujahrstag» zwischen einem Lehrer und einer Schülerin, die ihm Wünsche und Gaben bringt) in 24 verschiedene schweizerdeutsche Mundarten übertragen und auf sechs Schallplatten aufgenommen. Diese Platten sind beim Phonogrammarchiv erhältlich.

Inzwischen war eine entscheidende Verbesserung der Tonaufnahmetechnik Allgemeingut geworden: Tonband und Langspielplatte.

Diese technischen Fortschritte erlaubten es, die Phonogrammaufnahmen auf eine ganz neue Grundlage zu stellen. Die Verwendung des Tonbandes entthob den Sprecher der Notwendigkeit, einen Text vorher peinlich genau niederzuschreiben und dann ablesen zu müssen; Tonband und Langspielplatte können einen wesentlich längeren Text als nur gerade eine ausgewählte Probe enthalten. Beim freien Sprechen vor dem Mikrophon verliert der Gewährsmann rasch das Unbehagen vor der «gestellten» Aufnahme; lebensechte Tondokumente der Mundart sind das Ergebnis.

So wurden vom Phonogrammarchiv, dessen Präsidium nach Prof. Dieths Tod auf Prof. Hotzenköcherle übergegangen war, zwischen 1954 und 1961 rund fünfzig Ortsmundart-Tonbandaufnahmen für den Sprachatlas in der ganzen deutschen Schweiz gewonnen. An den meisten Orten wurde dabei ein dreiteiliges Aufnahmeprogramm abgewickelt: 1. der vorbereitete Vergleichstext «Gespräch am Neujahrstag», 2. ein vom Sprecher entworfener und vorgelesener Text, 3. ein freier Text aus einem Sachgebiet des Atlas-Fragebuches: eine Schilderung der eigenen Arbeit in Feld oder Wald, Haus oder Alp.

Diese Tonbandaufnahmen werden in den kommenden Jahren auf Langspielplatten matriziert und veröffentlicht. Im Laufe des Jahres 1962 sollen zunächst einmal vier Langspielplatten mit Aufnahmen aus

den deutschsprachigen Gebieten der Kantone Bern und Freiburg hergestellt werden.

Hoffen wir, dass bald auch die Meilener Tonaufnahmen auf Langspielplatten erhältlich seien!

Die Tonaufnahmen der Mundart von Meilen fanden unter zwei Malen statt. Die sprachwissenschaftliche Leitung besorgte Dr. R. Trüb, Zollikon, Redaktor am Sprachatlas der deutschen Schweiz und am Schweizerdeutschen Wörterbuch. Die technische Leitung hatte Dr. R. Brunner, Feldmeilen, technischer Leiter des Phonogrammarchivs.

Am 16. Oktober 1957 begaben wir uns ins Haus zum Seegarten zu dem damals fast 90jährigen Fischer Henri Wunderli, der dem Sprachatlas als Gewährsmann für die Fischerei- und Schifffahrtssprache gedient hatte. Unsere Aufgabe war, vom ältesten und in manchen Punkten wohl einzig noch zuständigen Schiffsmann am Zürichsee eine möglichst reichhaltige Tonaufnahme über die Terminologie der Zürichseeschiffe zu erhalten, besonders über das Fischerschiff und das ehemalige «Ledischiff». Auf Grund einer mit dem Sprecher zusammen aufgestellten Liste von Stichwörtern unterhielt sich der sprachliche Leiter mit Herrn Wunderli in freiem Gespräch über die folgenden Themen aus den Sachgebieten des Atlas-Fragebuches: 1. «Von Schiffen uf em Zürisee», 2. «De Granse» (das Fischerschiff), 3. «Vom alte Ledischiff uf em Zürisee». Diese drei Gespräche wurden auf Tonband aufgenommen.

Im dritten Gespräch spürt man schön das persönliche Erlebnis des Sprechers, wenn dieser von seinen Fahrten mit dem alten Ledischiff erzählt, das noch Segel und Ruder besass und in welchem die Schiffsleute – ohne die Hilfe von Motoren – sich oft tagelang aufhalten und sogar übernachten mussten.

Die Bandaufnahmen von Henri Wunderli (1869–1960) zeigen eine sehr altertümliche Seemundart. Auffällig sind zum Beispiel *Laade*, *Säägel*, *nüüd* (nichts), *häd* (hat), *soozsäged* (sozusagen, erstarrte Gerundium-Form), *chad* ([er] kann), *da mer* (dass man).

Der Vergleichstext «Gespräch am Neujahrstag» wurde im Herbst 1957 durch Frau Hanna Keller-Sennhauser, Hasenhalde, mit Hilfe ihrer Mutter Frau Emilie Sennhauser-Wunderli (verstorben im Dezember 1957) in die Meilener Mundart übertragen und im Frühjahr 1958 durch Frau Keller und ihre Schwester Frau Milly Schneider-Sennhauser zusammen mit den Leitern der Aufnahmen bereinigt. Die Tonbandaufnahme fand am 2. April 1958 statt. Sprecherinnen waren Frau Schneider und Frau Keller.

Im Anschluss an diese Aufnahme eines vorbereiteten Textes baten

wir Frau Schneider, uns auch noch einen spontanen Text auf das Band zu sprechen. Als Thema wurde *das Brotbacken im eigenen Backofen* gewählt. Obschon Frau Schneider seit vielen Jahren nicht mehr selber Brot gebacken hat, fiel es ihr nicht schwer, mit Hilfe ihrer Schwester und des sprachlichen Leiters eine alles Wesentliche enthaltende Stichwörterliste aufzustellen, die für die Tonaufnahme benützt wurde. Frau Schneider vermochte sich dann so gut in die Situation des Brotbackens zu versetzen, dass sie den ganzen Vorgang ohne störende Unterbrüche in frischer und lebendiger Weise schildern konnte, derart, dass nachher die Hörer der Bandaufnahme hell begeistert waren.

Darum haben wir auch gerade diesen Text ausgewählt, als es galt, einen Ausschnitt aus den Mundart-Tonaufnahmen im Heimatbuch Meilen zu veröffentlichen.

Zum rein sachlichen Interesse, das der Text darbieten mag, tritt die vorbildliche, bodenständige Mundart hinzu, in welcher der Arbeitsvorgang geschildert wird. Selbstverständlich ist die Sprache hier weniger altertümlich als bei Henri Wunderli; doch zeigt auch diese jüngere Mundart noch wenig schriftdeutsche Einflüsse. Die Sprache des abgedruckten Spontantextes ist *die heutige Umgangssprache der alteinheimischen Meilener*.

#### *Zur Schreibweise des Textes*

Ausser den zum Verständnis nötigen Erläuterungen bieten wir im folgenden eine Umschrift des Textes, die möglichst gut lesbar ist, gleichwohl aber ein praktisch lautrichtiges Lesen oder Vorlesen der Tonaufnahme erlaubt. Es ist die sogenannte Dieth-Schrift, veröffentlicht in dem Werk «Schwyzertütschi Dialäktschrift» (Leitfaden einer einheitlichen Schreibweise für alle Dialekte. Nach den Beschlüssen der Schriftkommission der Neuen Helvetischen Gesellschaft, Gruppe Zürich, ausgearbeitet von Prof. Dr. Eugen Dieth), Verlag Bund Schwyzertütsch (Klosbachstrasse 131), Zürich 1938. Diese allgemeinverständliche Schreibweise für Mundarttexte und Mundartvorträge hat sich weitherum durchgesetzt. Radio Zürich verwendet sie z. B. für die Ankündigung seiner mundartlichen Sendungen in den Radioprogrammen. Am See ist sie durch die Zürichsee-Zeitung verbreitet worden, die ihre Mundart-Feuilletons meistens in der Diethschen Schrift veröffentlicht.

Unseren Lesern geben wir nun gerne einige Anweisungen zum Lesen oder Schreiben eines Mundarttextes.

## REGELN DER UMSCHRIFT

Doppelsetzung eines Vokals bedeutet, dass dieser lang ist; auf *h* und *ie* als Dehnungszeichen wird verzichtet: *Brood*, *Määl*, *miir*.

Ebenso deuten die Doppelzeichen *pp*, *tt*, *gg*, *ff*, *ss* die Länge, bzw. Schärfe des betreffenden Konsonanten an und nicht etwa die Kürze des vorangehenden Vokals wie im Schriftdeutschen: *Egge*, *Wasser*, *yschüüsse*.

Einfach gesetzte Vokal- oder Konsonantenzeichen sind kurz zu lesen: *zwee Mane*, *ine*, *Model*, *Ofe*, *dän*, *wil*.

Kurzes und langes *a*, *aa* sind mehr oder weniger verdumpft: *Sack*, *Bachete*; *peraad*, *gaa*.

*e* = geschlossenes kurzes e: *Beck*, *i sett*.

In Vor- und Endsilben bezeichnet *e* einen ö-farbigen, unbetonten Laut: *echli*, *heble*, *mer reded*.

*ee* = geschlossenes langes e: *Meeter*, *zeerscht*.

*ë* = offenes kurzes e: *i dëre Zyt*, *nachër*.

*ëë* = offenes langes e: *inelëëre*, *Wëëe*.

*ä* = überoffenes kurzes e: *Häpfe*, *dän*.

*ää* = überoffenes langes e: *Määl*, *Blääch*.

*o* = geschlossenes kurzes o: *hole*, *Morge*.

*oo* = geschlossenes langes o: *moorn*, *esoo*.

*ö* = geschlossenes kurzes ö: *mer lönd*, *öppe*.

*öö* = geschlossenes langes ö: *uuflööse*, *mer ghööred*.

*i* = offenes kurzes i: *bringe*, *Milch*.

*ii* = offenes langes i: *miir*, *iich*.

*y* = geschlossenes langes i: *Zyt*, *Obersyte*.

*u* = offenes kurzes u: *use*, *Mutte*.

*uu* = geschlossenes langes u: *Huusgschäft*, *mir bruuched*.

*ü* = offenes kurzes ü: *mügli*, *Schüssel*.

*üü* = geschlossenes langes ü: *Schüüber*, *yschüüsse*.

Besondere (offene) Aussprache von *öö*, *uu*, *üü* ist an Ort und Stelle angemerkt.

*ie* entspricht stets dem Doppelvokal *ie* (offenes *i* + verdumpftes *e*): *föifviertel*, *Wienacht*, jedoch nie einem langen *i* wie im Schriftdeutschen.

*äi* ist der Doppelvokal *ä* + *i* (überoffenes *e* + offenes *i*): *Täigg*, *mer täiled en y*, *das häisst*, *Wëëezäindli*, *äis nëë*.

*ei* ist der Doppelvokal *e* + *i* (geschlossenes *e* + geschlossenes *i*): *Blei*, *Zeis*, *Veieli*, *dreiviertel Sack Määl*.

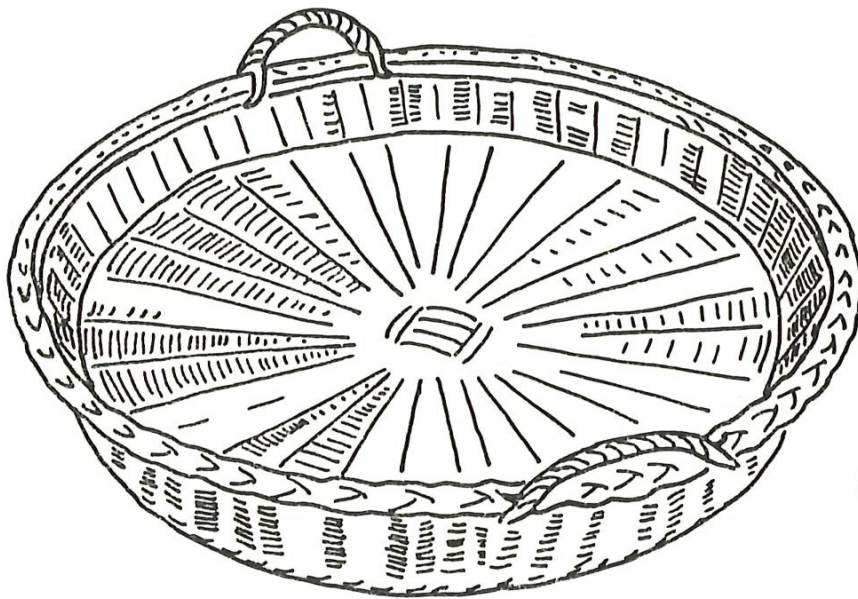
Auf besonderen Wunsch schreiben wir – streng phonetisch – *scht*

und *schp* nicht nur im Inlaut der Wörter (*ischt* = ist), sondern auch im Anlaut (*Schtube*).

Gesprochene Angleichungen zwischen Wörtern im Satz werden im Text nicht ausgedrückt, sofern kein neues Wort entsteht. Wir schreiben also *Die Forme sind guet gfettet* (gesprochen: *singguegfettet*), jedoch *tüemer, müemer* (nicht: *tüend mer, müend mer*): Zeile 21; 1, 9, 14, 26, 30 usw. Ferner trennen wir in der Schrift *uf em Schtubetisch, i d Schtube* (auf dem Stubentisch, in die Stube), nicht aber *vomenen Egge* (von einer Ecke), *in Hebel* (in den Hebel).

Beim Gebrauch der Dieth-Schrift für Vorträge, die in der Mundart gehalten werden, empfindet mancher Zürcher, wie die Erfahrung zeigt, die Wiedergabe des Doppelvokals ä + i durch «äi» als umständlich und schwerfällig (z. B. *Gmäind Mäile* = Gemeinde Meilen). Wenn unsere Leser der gleichen Ansicht sind, empfehlen wir ihnen, beim Schreiben eines Mundarttextes die Wiedergabe des äi- und ei-Doppelvokals folgenderweise zu vereinfachen: ä + i mag man mit «ei» (*Gmeind, weidli, Meinig, Meile*), e + i mit «ey» (*Bley, frey, er sey, schneye, zweye*) schreiben. Die Schreibweise «äi» kann beibehalten werden für Formen wie *er säit, er trät* und Wörter wie *Räi, Zäine*, wo man sich des Zusammenhangs mit einem «ä» oder «a» von der Mundart oder der Schriftsprache her noch bewusst ist.

Am Schlusse dieser Einleitung zum folgenden Text bestätigen wir, dass die Umschrift sich streng an den Wortlaut der Tonbandaufnahme hält. Die abgedruckte Schilderung des bäuerlichen Brotbackens darf daher auch als authentische Probe der Meilener Mundart aus der Zeit der Jahrhundertmitte gelten.



*Wëezäindli*

TEXT DER TONAUFNAHME

*Vo öiserer Bachete*

Von Frau Milly Schneider-Sennhauser

- 1 *Moorn wämer Brood bache. Zweek Mane bringed d Muelten<sup>1</sup> i d Schtuben ine, und äine lëert dreiviertel Sack<sup>2</sup> Määl drinine. D Chind sölid zum Beck go d Häpfe<sup>3</sup> hole. Miir mached dän s Wëezüüg<sup>4</sup> peraad, wil mer moorn doch kä Zyt händ dezue.*
- 5 *Der Aabig wämer na heble<sup>5</sup>. Mer näméd lööwaarmi<sup>6</sup> Milch, tüend s Määl i der Muelte vomenen Eggen echli erwëäg, mached us der Häpfe, wo uufglööst ischt i Milch und Wasser, en Voortäigg und lönd dëe über d Nacht la gaa<sup>7</sup>.*  
*Am Morge tüemer dän s nöötig Quantum<sup>8</sup> Milch, mit Wasser vermischd, wo s Salz uufglööst ischt, in Hebel<sup>9</sup> inelëere, tüend mit de Hände dëe tüchtig uuflööse und nachër mit em ganze Quantum Määl vermische. Mer chnätted das Züüg guet dure, bis de Täigg oordli glatt ischt und lönd en dän emaal anderhalb bis zwoo Schtund la uufgaa. I dëre Zyt chömer echli Huusgschäft mache.*
- 15 *Nachër tüemer en naamaal chnätte, und zwaar a chlyne Schtucke, öppen esoo wien es Brood nachër ischt. Mer schlönd en an Muelterand ane und überlegged en esoo<sup>10</sup>, wil s ganz Quantum durezschaffe vil z schträng wëer.*  
*Wän dë Täigg dän wider echli uufggangen ischt, tüemer uus-*
- 20 *broote<sup>11</sup>: Mer täiled en y – mer wänd emaal säge – i zwölf Schtuck, wil miir zwölf Forme<sup>12</sup> händ. Die Forme sind guet gfettet und schtönd uf em Schtubetisch peraad. Die äinzelne Schtuck tüemer wider dureschaffe, bis d Obersyte schön glatt ischt.*  
*Dän legged mer s is Model<sup>12</sup> ine und lönd di ganzi Sach dän wider*
- 25 *öppen e Schtund bis anderhalbi schön la uufgaa.*  
*I dëre Zyt gömer zum Ofë. Mir bruuched öppen e meetrigi Häziwäle<sup>13</sup>; das häisst: wän mügli e buechigi mit eme Meeter Umfang und öppen en Meeter lang. Mer füüred und tüend dän, wän ales schön verbränt ischt, mit der Ofechrucke<sup>14</sup> d Glüed<sup>15</sup> guet vertäile uf em ganzen Ofëbode. Hii und daa müemer wider echli go chrucke<sup>16</sup>*
- 30 *ganzen Ofëbode. Hii und daa müemer wider echli go chrucke<sup>16</sup>.*  
*Wän d Glüed zämegfale sind, näméd mer s use. Mer tüend s in e Mutten<sup>17</sup> ine oder i d Chouscht übere<sup>18</sup>.*  
*Mer wänd na zeerschd d Wëe bache<sup>19</sup>. Mer waaled<sup>20</sup> vo dem<sup>21</sup> Broodtäigg uf d Blääch<sup>22</sup> anen uus und tüend das Wëezüüg<sup>4</sup> dän*
- 35 *druuf.*



Nach em Gluedusenë müemer de Schüüber zuetue<sup>23</sup> und s chly Ofetüürli<sup>24</sup>, das sich d Hitz guet vertäilt im ganzen Ofen ine. Wämer d Wëe z früe inetüend, so überschlaad se si<sup>25</sup> nuu<sup>26</sup>. Mer waarted also, bis mer s Gfüül händ, si bachi richtig. Wän si gnueg  
 40 ischt, näméd mer si use. Mer tüend si is Wëezäindli ine<sup>27</sup>, das d Böde schön chönd verchuele.  
 Iez hän i na vergässe: Bi der Wëe chömer dän na ypackti Öpfel<sup>28</sup> bache. Das sind uusghöleti Öpfel, wo mer füled mit Wybeeri und Rosynli, mit Zucker und Zimet – und schön in Wëetäigg inen  
 45 ypacked. Die händ grad na Platz nääbet der Wëe, das iedes Chind öppis Bsundrigs häd vo dère Bachete.  
 D Wëe, die ischt grad für Zmittaag grächnet.  
 Mir wüssed iez, wie häiss der Ofen ischt, und chönd drum öisi Brood yschüüsse<sup>29</sup>. Wämer das mached, töörf<sup>30</sup> dän nüd überaal  
 50 töörlet<sup>31 32</sup> wërde; suscht gaad z vil Hitz verloore. Uf em Schüssel<sup>33</sup> tüemer die Forme<sup>12</sup> soorgfellig hinen in Ofe schtoosse, mached en Zwick<sup>34</sup>, und die rütsched drababe.  
 Dän tüemer wider ales schön zue, lönd die Brood öppen e Schtund oder föifviertel dine, bis mer s dä<sup>35</sup> chönd usenëe. Mer chönd rue-ig  
 55 emaale güggsle<sup>36</sup>, das schadt nüüt. Wän s dän hinedure mee<sup>37</sup> sind, chömer au emaale wächsle<sup>38</sup>.  
 Wämer s usenämed, tüemer zeerschten äis nëe, pöpperled<sup>39</sup> mit em Zäigfingerchnödli uf de Bode und ghööred em Toon aa, wo s dän git, öb das Brood guet durepachet ischt. Mer legged s vercheert  
 60 uf de Chuchitisch; dän cha s verchuele. Und nachër chunt s uf d Broodtraage<sup>40</sup> in Chäler abe.  
 Vor der Wienacht git s dän aber en bsundrige Bachttag: für d Birewegge<sup>41</sup>, d Öpfelwegge<sup>42</sup> und d Ankezöpf<sup>43</sup>.

<sup>1</sup> d Muelte = der Backtrog (Masse oben: 95 cm × 45 cm, Trog: 28 cm tief, Gesamthöhe: 43 cm); vgl. Abbildung S. 105. Abbildung S. 106 zeigt die «Muelte» im Haushalt der Sprecherin. Die weitverbreitete Form des Backtroges mit halbkreisförmigem Querschnitt ist hier in eine Kirschbaumkommode eingebaut (Trog aus Zinkblech).

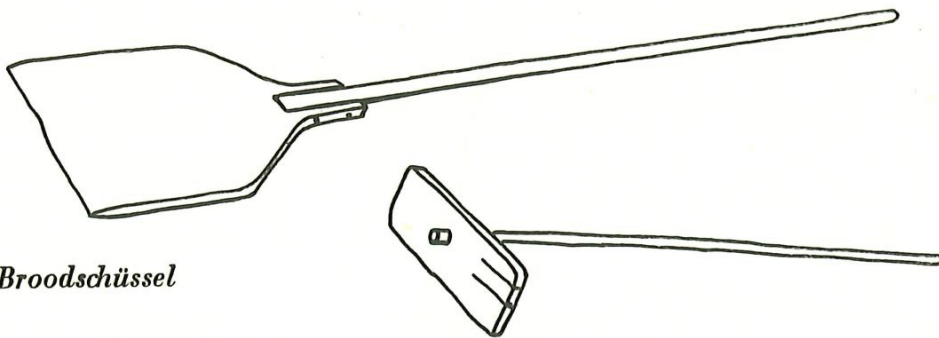
<sup>2</sup> und äine lëert dreiviertel Sack Määl drinine = und einer (von ihnen) schüttet etwa 35 kg Mehl hinein; vgl. Anm. 8.

<sup>3</sup> d Höpfe hole = die Hefe (Presshefe) holen.

<sup>4</sup> s Wëezüüg = die Früchte und der Ueberguss (aus Eiern, Zucker usw.), die beim Früchtekuchen (Wëe) auf den Teigboden gegeben werden; vgl. die wortgeographisch-volkskundliche Studie von Dr. Oskar Rhiner: «Dünne, Wähe, Kuchen, Fladen, Zelten» (Band IX der Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung), Verlag Huber & Co. AG, Frauenfeld 1958.

<sup>5</sup> heble = den Vorteig bereiten.

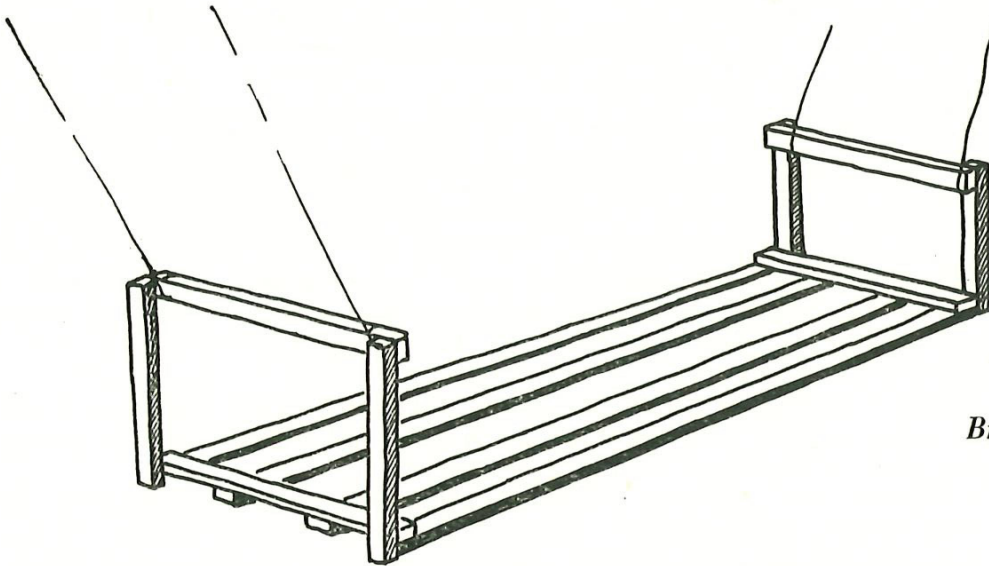
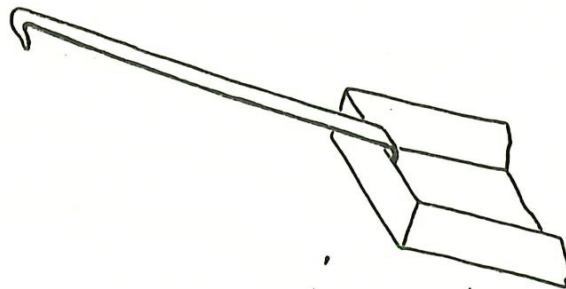
<sup>6</sup> löowaarmi Milch (mit offenem langem ö) = lauwarme Milch.



*Broodschüssel*

*Ofechrucke*

*Glüedschuufle*



*Broodtraage*

<sup>7</sup> *über d Nacht la gaa* = während der Nacht aufgehen lassen.

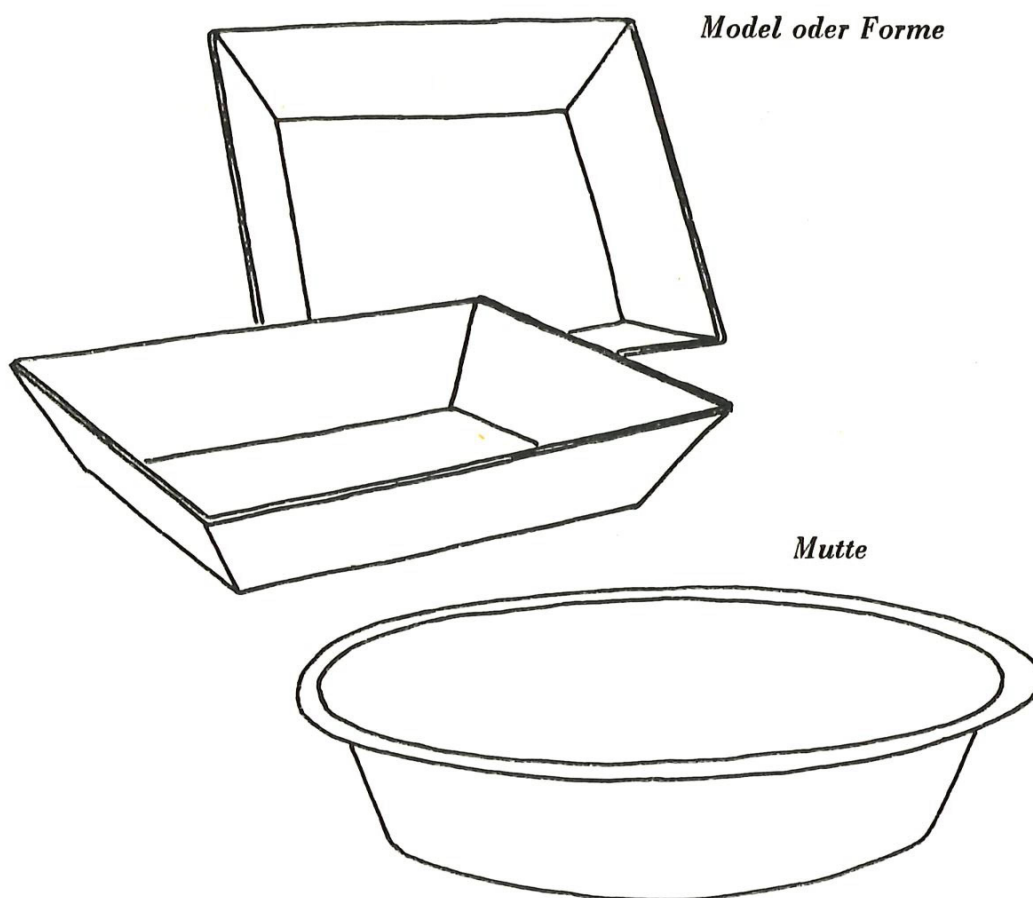
<sup>8</sup> Ungefähr 10 Liter Wasser mit Milch (auf etwa 35 kg Mehl; vgl. Anm. 2).

<sup>9</sup> *de Hebel* = der Vorteig; vgl. Anm. 5.

<sup>10</sup> *mer... überlegged en esoo*: Kneten dieser kleinen Teigstücke durch wiederholtes Falten (*überlegge* = überklappen) und Dünnschlagen.

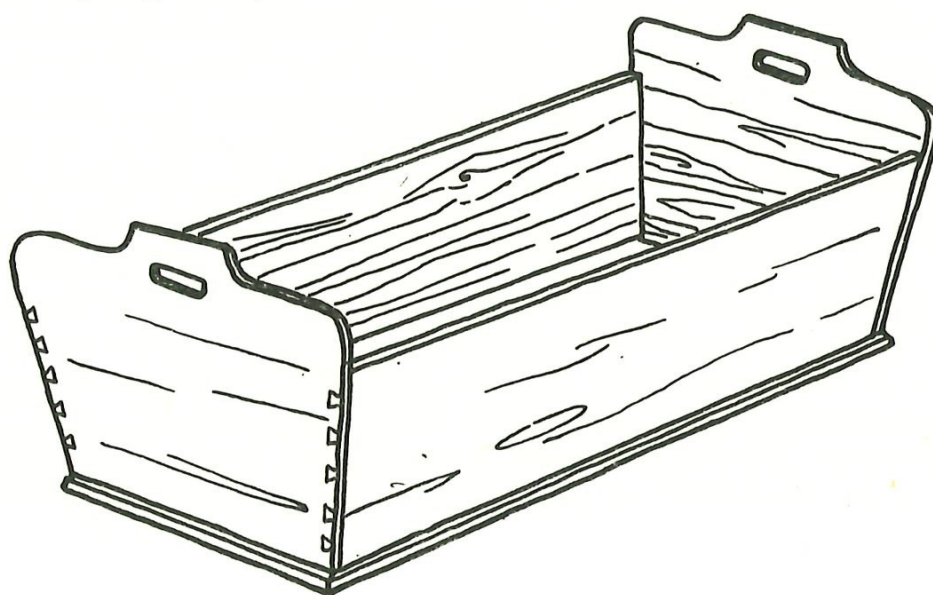
<sup>11</sup> *usbroote* (Infinitiv) = den Teig zu Laiben formen.

<sup>12</sup> *Forme*, später *Model* (Zeile 24): eiserne Formen, in denen die Brotlaibe gebacken werden (Boden: 24 cm × 16 cm, Höhe: 7 cm); vgl. Abbildung S. 104. Früher sollen die Brote direkt auf dem Ofenboden gebacken worden sein (vgl. S. 107 oben und S. 108 oben).



- <sup>13</sup> *e meetrigi Häziwäle*: Reisigbündel von 1 m Länge und 1 m Umfang.
- <sup>14</sup> *Ofechrucke* = Ofenkrücke, bestehend aus einem langen Stiel und einem kurzen hölzernen Querbrettchen; vgl. Abbildung S. 103.
- <sup>15</sup> *d Glüed* = die Gluten.
- <sup>16</sup> *go chrucke*: mit der Ofenkrücke (Anm. 14) die Gluten über den Ofenboden nach hinten scharren und dann mit einem Ruck wieder gleichmässig über den ganzen Boden verstreuen.
- <sup>17</sup> *in e Mutten ine*: grosses, rundes, flaches Blechgefäss (Form wie die alpinen Milchaufstellgefässe), worin die noch heissen Gluten in den Garten hinaus gestellt werden (Boden: 35 cm Durchmesser, Höhe: 12 cm); vgl. Abbildung S. 104.
- <sup>18</sup> *i d Chouscht übere* = in den Kochherd hinüber (mit der sog. *Glüedschuufle*; vgl. Abbildung S. 103).
- <sup>19</sup> *d Wëëe bache* = den (die) Fruchteknuchen backen; vgl. Anm. 4.
- <sup>20</sup> *mer waaled ... uus*: den Teig glatt rollen.
- <sup>21</sup> *vo dem*: mit geschlossenem e zu lesen (hinweisendes Fürwort).
- <sup>22</sup> *d Blääch* = die Backformen für die Wähen.
- <sup>23</sup> *de Schüüber zuetue*: durch das Schliessen des Schiebers (zwischen Ofen und Kamin) wird verhindert, dass weiterhin heisse Luft aus dem Ofen in den Kamin entweicht.

- <sup>24</sup> *Ofetüürli* (mit offenem langem ü) = kleines Türchen an der grossen Ofentüre.
- <sup>25</sup> *so überschlaad se si*: wenn zu grosse Hitze herrscht, wird das Backwerk aussen schwarz, bleibt innen aber «tänggig».
- <sup>26</sup> *nuu* (= nur) mit offenem langem u.
- <sup>27</sup> *is Wëezäindli ine*: grosser runder Korb mit senkrechten Wänden und seitlichen Handhaben; darin haben zwei bis drei Wähen übereinander Platz (durch quergelegte Stecken voneinander getrennt); Boden: 82 cm Durchmesser, Höhe: 8 cm; vgl. Abbildung S. 100. In der «Wähenzaine» werden (ungebackene) Wähen zum Bäcker getragen.
- <sup>28</sup> *ypackti Öpfel* = «eingepackte» Äpfel (im Text erklärt).
- <sup>29</sup> *öisi Brood yschüüsse*: in den Ofen schieben.
- <sup>30</sup> *töörf* mit offenem langem ö.
- <sup>31</sup> *töörlet* mit offenem langem ö.
- <sup>32</sup> *töörf dän nüd überaal töörlet wëerde*: durch zu häufiges «Töörle» (Öeffnen und Schliessen der Zimmertüre) wird der warme Teig abgekühlt und geht dann nicht richtig auf.
- <sup>33</sup> *uf em Schüssel (oder Broodschüssel)* = auf dem Brotschieber, aus Holz (Schaufel: 33 cm lang, 20 cm breit, Stiel: 220 cm lang); vgl. Abb. S. 103.
- <sup>34</sup> *en Zwick*: einen Ruck, damit die Backformen vom Brotschieber hinunterrutschen.
- <sup>35</sup> *dä* für *dän* in unbetonter Stellung ist charakteristisch für die Seemundart.
- <sup>36</sup> *güggsle* = rasch einen Blick hineinwerfen.
- <sup>37</sup> Nämlich mehr (stärker) gebacken.
- <sup>38</sup> *wächsle*: die hinteren Brote nach vorn nehmen und umgekehrt, damit alle gleich viel Hitze erhalten.
- <sup>39</sup> *mer pöpperled mit em Zäigfingerchnödli uf de Bode*: mit dem Gelenk des Zeigefingers leicht an den Boden klopfen; am Echo erkennt man, ob die Brote durchgebacken seien.
- <sup>40</sup> *uf d Broodtraage in Chäler abe*: an der Kellerdecke aufgehängtes Gestell zum Aufbewahren der Brote (sicher vor Mäusen); 130 cm × 65 cm × 32 cm; vgl. Abbildung S. 103.
- <sup>41</sup> <sup>42</sup> <sup>43</sup> *d Birewegge, d Öpfelwegge und d Ankezöpf*: weitere lokale Gebäcke (Festgebäcke).



*Muelte*